



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des
Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte,
Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

Detmold, 1903

b. Das Rittertum

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

der festlichen Tage von Mainz. — Noch einmal zog der Kaiser nach Italien, aber für diesmal nicht zu Kampf und Streit. Sein Sohn verlobte sich mit der Erbin von Neapel und Sizilien, wodurch das Reich die Aussicht auf einen bedeutenden Zuwachs erhielt.

6. Rechtspflege. Im Frieden war Friedrichs Streben darauf gerichtet, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Niemand sollte sich durch Fehden selbst Recht verschaffen. Für die meisten Vergehen wurden Strafen festgesetzt, die ohne Rücksicht auf den Stand des Übeltäters vollstreckt wurden. Einen Pfalzgrafen, der den Landfrieden gebrochen hatte, und viele Edelleute mit ihm, verurteilte der Kaiser zu der schmachvollen Strafe des Hundetragens.

7. Kreuzzug und Tod. Nur wenige Jahre sollte sich der Kaiser der Friedenszeit freuen. Als der tapfere Sultan von Agypten Palästina zurückerobert hatte, beschloß Friedrich, obwohl er schon ein Greis von 70 Jahren war, einen Kreuzzug zu unternehmen. Mit einem glänzenden Heere zog er die Donau hinab durch das griechische Kaiserreich nach Kleinasien. Hier errang er einige bedeutende Siege. Doch ein plötzlicher Tod machte dem Leben des Heldenkaisers ein Ende; er ertrank im Flusse Saleph, unweit der Stadt Seleucia (1190).

8. Nachfolger. Friedrichs Nachfolger aus dem Hohenstaufengeschlechte waren wie er mächtige Helden, die nach hohen Dingen trachteten. Von der Nordsee bis an die Südspitze Italiens reichte ihr Herrschaftsgebiet; in Kleinasien und Palästina forderten sie Gehorsam. Aber die Kämpfe des Rotbarts wiederholten sich, und endlich blieben die Feinde des Kaisertums Sieger. Ein französischer Prinz, vom Papste gerufen, nahm Süditalien und Sizilien ein. Konradin, ein junger Staufer, der ihm die Herrschaft streitig machte, geriet in seine Gefangenschaft und wurde auf dem Markte zu Neapel enthauptet (1268).

9. Deutsche Kaisersage. Das deutsche Volk aber vergaß des großen Kaisergeschlechts nicht. Namentlich Friedrich I. und Friedrich II. wurden von den Dichtern gepriesen. Der Kaiser Friedrich, erzählte die Sage, schlafe im Kyffhäuserberge, und wie er, so schlafe fortan auch die Herrlichkeit des Reiches. Aber wenn einst der Kaiser aus seinem Schlafe erwache, dann werde auch Deutschland zu neuer Herrlichkeit erstehen.

b. Das Rittertum.

1. Entstehung des Ritterstandes. Der altdeutsche Heerbann bestand größtenteils aus Fußkämpfern. Seit Karls des Großen und besonders seit Heinrichs I. Zeiten wurden immer mehr Reiter in die Heere eingestellt. Die berittenen Kämpfer standen bald in höherem Ansehen als die Fußsoldaten. Sie bildeten einen besonderen Stand, den Ritterstand. Die Ritter wurden von den Königen und den großen Grundherren, von Klöstern, Kirchen, Edelleuten in Dienst genommen und erhielten dann von diesen als Lohn ein größeres oder kleineres Lehnsgut. Von den Bauern schieden sie sich mehr und mehr, auch durch besondere Sitten und Gebräuche. Dagegen kamen sie in immer engere Verbindung mit den Edelleuten, Grafen und Fürsten, und bald rechnete man sie wie diese zu dem Adel. Die Zeit der Hohenstaufen war die Blütezeit des Rittertums; die ritterlichen Sitten und Gebräuche herrschten auch an den Höfen der Fürsten und Könige.

2. Erziehung. Der ritterliche Knabe wurde schon mit dem siebenten

Jahre an den Hof eines andern Herrn gesandt, wo er sich im Reiten, Springen, Laufen, kurz, in allen Leibesübungen ausbildete. Auch lernte er hier edles und feines Benehmen, wie es den Rittern zustand. Auf die eigentliche Geistesbildung wurde meistens wenig Wert gelegt. Im 14. Jahre erhielt der Knabe ein Schwert und durfte nun mit seinem Herrn zur Jagd und zum Kampfe ausziehen. Er hieß fortan Knappe und war seinem Herrn Treue bis in den Tod schuldig. Mit dem 21. Jahre wurde der Jüngling unter die Ritter aufgenommen; nach feierlichen Vorbereitungen legte er das Gelöbniß ab, daß er Gott fürchten, für den christlichen Glauben streiten, die Kirche und ihre Diener schützen, dem Könige Gehorsam leisten und dem Vaterlande treu dienen wolle. Nun erhielt er die volle ritterliche Ausrüstung und kniete dann vor dem höchsten der anwesenden Herren nieder, welcher ihm mit der flachen Klinge drei leichte Schläge auf die Schulter gab. Das war der Ritterschlag.

3. Rüstung. Zog der Ritter in den Kampf, so hatte er an der Seite ein breites, schweres, zweischneidiges Schwert; die Hauptwaffe aber war eine starke Stoßlanze. Um sich vor den gleichen Waffen des Feindes zu schützen, war er vom Kopf bis zum Fuß in Eisen gekleidet; dazu trug er in der linken Hand einen Schild, der mit Leder überzogen war. Oft war auch das Pferd des Ritters gepanzert.

4. Wappen. Wenn der Ritter in voller Rüstung einherritt, so war er nicht zu erkennen. Am Helme und am Schilde hatte er darum bestimmte Erkennungszeichen, z. B. eine Rose, einen Stern oder eine Schwalbe. Auch an den Wohnungen wurden diese Zeichen, die man Wappen nannte, angebracht. Sie vererbten sich vom Vater auf seine Nachkommen, und noch heute hat jeder Edelmann und jeder Fürst sein Wappen.

5. Ritterburg. Die Wohnungen der Ritter waren die Ritterburgen. Sie waren auf schwer zugänglichen Punkten erbaut, z. B. auf einer felsigen Höhe oder mitten in einem ausgedehnten Sumpfe. An den Ruinen auf dem Falkenberge bei Berlebeck kann man noch ungefähr sehen, wie eine solche Burg beschaffen war. Gewöhnlich war sie von einem breiten und tiefen Graben umgeben, über den nur an einer Stelle eine Brücke führte. Diese konnte emporgezogen werden und hieß darum Zugbrücke. Ein schmaler Weg, auf dem nur zwei Reiter nebeneinander reiten konnten, führte zu derselben hinauf. Wer die Zugbrücke überschritten hatte, kam an das äußere Tor, das durch die starke Umfassungsmauer führte und durch Türme geschützt war. Ein zweites Tor, das innere, führte sodann auf den geräumigen Burghof, der rings von Gebäuden umgeben war. Über dem inneren Tor befand sich ein Ausbau, Pech- oder Dachnase genannt, von wo aus die heranstürmenden Feinde mit brennendem Pech, Schwefel oder Öl begossen werden konnten. An der einen Seite befand sich der Bergfried, ein Turm mit besonders festen Mauern. Er bot bei einer Belagerung den Verteidigern die letzte Zufluchtsstätte und diente sonst dem Wächter zur Wohnung, der Umschau hielt, ob Feinde oder Freunde der Burg nahten. Unter dem Bergfried aber war das Burgverließ, das schaurige Gefängnis der Burg.

6. Fehden. Die festen Burgen waren nicht nur wegen der eigentlichen Kriege notwendig, sondern auch um der Kämpfe willen, welche die Ritter untereinander führten. Brach zwischen ihnen ein Streit aus, so suchten sie ihr Recht oft nicht vor einem ordentlichen Gerichte, sondern sie

führten die Entscheidung durch blutigen Kampf herbei, der Fehde genannt wurde. Da unter den Fehden auch die Bauern und Kaufleute oft sehr zu leiden hatten, so suchte sie die Kirche im Bunde mit den Königen zu mindern. In manchen Gegenden wurde der Gottesfriede eingeführt, wonach wenigstens vom Mittwoch abend bis Montag morgen alle Fehden ruhen sollten. Kräftige Kaiser verhängten harte Strafen über die Landfriedensbrecher.

7. Turniere. Um sich im Kampfe zu üben und um die Gewandtheit und Kraft zu erproben, hielten die Ritter häufig Kampfspiele oder Turniere ab. In voller Rüstung, aber mit stumpfer Waffe sprengten dann die Ritter aufeinander los, um sich gegenseitig aus dem Sattel zu heben. Hunderte von Rittern, Edelfrauen und Bürgern sahen zu und begrüßten den Sieger mit lautem Beifall.

8. Geistliche Ritterorden. Zur Zeit der Kreuzzüge entstanden im Heiligen Lande Vereinigungen von Rittern, welche die Pflichten des Ritters mit dem Berufe des Mönches verbanden. Man nannte sie geistliche Ritterorden. Sie kämpften gegen die Mohammedaner, schützten die Pilger und pflegten die Kranken. Der Johanniterorden hat sich als eine Vereinigung zur Pflege der Kranken und Verwundeten bis in unsere Tage erhalten. Für unser Vaterland gewann der Deutsche Ritterorden eine hohe Bedeutung.

9. Raubritter. Viele Ritter vergaßen der Gelübde, die sie beim Ritterschlage gegeben hatten. Sie wurden zu Räubern, wenngleich sie dabei oft den ehrenvollen Schein zu wahren suchten. Vorüberreisenden Kaufleuten gaben sie das Geleit, um dann große Geldsummen von ihnen zu erpressen. Auch vor offenbaren Räubereien scheuten sie nicht zurück. Manches Dorf wurde von ihnen geplündert, mancher Reisende im Burgverließ gefangen gehalten, bis seine Angehörigen ein hohes Lösegeld zahlten. Friedrich Barbarossa strafte zwar die adeligen Räuber hart. Trotzdem konnte z. B. Widukind von Schwabenberg die Gräber und die Kapelle zu Corvey, sowie die Stadt Hörter ungestraft ausplündern.

c. Die Blütezeit der Kunst.

Die Zeit der Hohenstaufen war für die Dichtkunst und die Baukunst eine Zeit hoher Blüte.

1. Dichtkunst. Die Dichtkunst wurde hauptsächlich von den Rittern gepflegt. Sangeskundige Ritter zogen von Burg zu Burg, von einem Fürstenhofe zum andern, um ihre Lieder vorzutragen. Überall wurden sie gern gesehen und mit Freuden aufgenommen. Aber nicht nur neue Lieder wurden gesungen; man sammelte auch die alten Mären und Sagen, die von den Helden der Vorzeit und den Göttern des Altertums redeten. So entstanden das Nibelungenlied und das Gudrunlied.

2. Baukunst. Die deutschen Baukünstler zeigten ihre Meisterschaft besonders bei den Kirchenbauten. Eines der herrlichsten Gotteshäuser ist der Kölner Dom, zu dem im Jahre 1248 der Grundstein gelegt wurde. Schlanke Säulen, mit Blatt- und Blumenwerk geziert, ragen im Innern empor und treffen im spitzen Winkel zusammen. An allen Türmen, Türmchen, Türen und Fenstern finden sich ebenfalls die Spitzbögen. An zahlreichen Bildsäulen in und an den Domen, an den Malereien in den Fenstern zeigten Bildhauer und Maler ihre Meisterschaft.